

K

KULTUR REGION

Kurznachrichten

DAVOS

Ein Film bietet Einblicke in das Leben und Werk von Not Vital

Im Kulturzentrum Kulturplatz Davos ist heute Dienstag, 3. August, um 20 Uhr «Not Me – A Journey With Not Vital» zu sehen. Der Dokumentarfilm von Regisseur Pascal Hofmann nimmt den Zuschauenden mit auf einen Streifzug durch das Leben und Werk des Bündner Konzeptkünstlers Not Vital. Hofmann spürt der Triebfeder des rastlosen Weltbürgers nach und stellt einen Dialog her zwischen den Motiven in Vitals Werk, seinen kindlichen Träumen und den Einflüssen seiner wichtigsten Stationen wie Peking, Patagonien, Niger, Sent und New York. «Not Me – A Journey With Not Vital» eröffnet eigenwillige Einblicke in Vitals Wahrnehmung der Wirklichkeit und deren Umsetzung in seine Kunst. Bis zum Ende bleibt der Film eine durch den Autor geprägte, leicht entrückte Spurensuche nach den Sehnsüchten eines Künstlers, der aus den Bergen kam. (red)

KÜBLIS

Stefanie Andrina zeigt ihre Werke zum Thema Mensch und Natur

Im Fitnesscenter Körperwerk an der Wührstrasse 2 in Küblis findet am Freitag, 6. August, von 17 bis 21 Uhr die Vernissage einer Ausstellung mit Werken von Stefanie Andrina statt. Die Künstlerin zeigt laut Mitteilung akademische Kohlenstiftzeichnungen, Menschenstudien mit der Methode Lifesize measuring und akademische Skulpturen aus Gips zum Thema Mensch und Natur. Auch kleinere expressive Landschaftsbilder sowie grössere Gemälde werden zu sehen sein. Andrina stammt aus Pany und hat dort ein Atelier. Zudem ist sie Studentin an der Art Academy Barcelona, wo sie akademisches Skulpturieren und Malen studiert. «Mein Interesse liegt auf einer verbindlichen, harmonischen Auseinandersetzung mit Mensch und Natur, und ich experimentiere sehr gerne mit verschiedenen Materialien», schreibt Andrina in der Mitteilung. Die Ausstellung dauert rund zwei Monate. (red)

Zwei Meisterinterpretinnen spielen auf Augenhöhe

Janine Jansen und Martha Argerich haben den Jubiläumsjahrgang des Engadin Festival im Kultur- und Kongresszentrum Rondo in Pontresina eröffnet.

von Christian Albrecht

Ein Auditorium, das den mit Corona-Abständen bestuhlten Saal im Rondo in Pontresina bis auf den letzten Sitzplatz füllte, gab am Freitag dem Eröffnungskonzert des diesjährigen Engadin Festival eine ebenso besondere Note wie ein Grusswort von Regierungsrat Jon Domenic Parolini, der den Machern, den Künstlerinnen und Künstlern zum 80. Geburtstag des Festivals gratulierte. Gründer und Protagonisten des Musikfestivals waren die Brüder Walter und Ernst Schulthess. Während der Ersteren die Internationalen Musikfestwochen Luzern aus der Taufe hob, eröffnete Ernst Schulthess-Waefler – er war von 1938 bis 1956 Pfarrer in Silvaplana – zumindest zeitweilig eine Art Dependence des Luzerner Festivals im Oberengadin: Die Besten der Besten gaben sich ab 1941 bei den Engadiner Konzertwochen die Klinke in die Hand.

Atemberaubender Auftritt

Ebenso hochkarätig besetzt war das Gala-Jubiläumskonzert. Martha Argerich, die im selben Jahr geboren wurde wie das Festival «debütierte», nahm an einem fabrikneuen Flügel aus dem Hause Steinway Platz. Den Auftakt des Konzertabends machte allerdings eine von Intendant Jan Schultz mündlich verkündete Programmänderung: Anstelle der Suite italienische von Igor Strawinsky erklang die Violinsonate in A-Dur FWV 8 von César Franck.

«Sie haben dank dieser Änderung das Glück, Martha Argerichs Klavierspiel zehn Minuten länger lauschen zu dürfen», stimmte Schultz das Publikum auf die Neuerung ein. Er hätte im selben Atemzug sagen können, dass dies auch auf eine Ausnahmegeigerin



Musikalisches Seelenspiel: In Pontresina geben die Geigerin Janine Jansen und die Pianistin Martha Argerich ein gemeinsames Konzert.

Bild Quim Vilar

zutritt, die anzuhören, zumindest zeitweise den Atem stocken liess: Janine Jansen.

Ganz in weiss gekleidet stand die 43-jährige Jansen neben dem schwarzen Flügel, liess bereits in den ersten Takten aufklingen, was die kommenden 29 Minuten bestimmen würden. Es war ein musikalisches Seelenspiel, ausgebreitet innerhalb eines beeindruckenden Spektrums an Intensität und Eleganz, an brodelnder Leidenschaftlichkeit und angedeuteter Erotik, an Sinnlichkeit und Poesie, an dynamischen Facetten und Klang-

farbenschattierungen. Das zusammengekommen hätte virtuos ausgedeutet werden können; Jansens Spiel aber war anti-gigantisch, im Wortsinn anti-virtuos. Das passte adäquat zu den sphärisch-schwebenden Klangwellen in Francks Werk. Und der bewusst platzierte Vorrang der sinnlichen Anteile gegenüber den formal-konstruktiven unterstrich den oft rhapsodischen Charakter der Komposition.

Dass auch die Kammermusik bei Argerich einen grossen Stellenwert besitzt, bewies sie mit der

Geigerin: Ein Zusammenspiel auf gleicher Augenhöhe, im Detail zwar nicht durchgehend im blinden Einvernehmen mit der Partnerin, aber stets aufmerksam agierend. Sie verstand es, Jansen – bescheiden dienend – einen wunderbaren Klangteppich auszubreiten, kurze eigene Solo-Episoden aber tonangebend zu markieren.

Das finale Stretto gestaltete sich zum spannenden Höhepunkt – aus lauter Freude über das gelungene «Werk» entschwanden die Schlussakkorde etwas irrlichternd in die Weite des Saals. Die beiden Künstlerinnen erhielten zu Recht aufbrandenden Applaus, durchsetzt mit mehrfachen Bravorufen.

Jansen und die Basler

Einen veritablen Gegensatz zur Violinsonate bildete Igor Strawinskys «L'histoire du Soldat». Immerhin: Die Geige des Soldaten ist so etwas wie die Protagonistin in diesem Jahrmarktstück, das grosses Welttheater machen will. Schön, dass Jansen den Violinpart übernahm. Zusammen mit sechs Herren des Basler Kammerensembles bildete Jansen das Septett, geleitet von Charles Dutoit. Am Notenpult gegenüber der Geigerin sass der Oberengadiner Bläser Gianluca Calise, Träger des kantonalen Förderpreises von 2017 und heute Solotrompeter des schwedischen Radio-Sinfonieorchesters. Mit Annie Dutoit und Vincent Scarito waren die französischen Sprechrollen ideal besetzt. Benedetta Montefiore, Tänzerin an der Mailänder Scala, brachte ihrerseits mit Tango, Walzer und Ragtime einen bewegten Farbtupfer fürs Auge auf die Bühne.

Mit sieben Minuten dauernden Schlussvariationen hat das Engadin Festival seinen Jubiläumsjahrgang würdig eröffnet.

Geschichten aus dem Bündner Boden – 24 archäologische Entdeckungen 2020

Bauforschung auf dem Gerüst: Burgruine Haldenstein

Der Archäologische Dienst Graubünden (ADG) ist seit über 50 Jahren verantwortlich für den Schutz von mehreren Tausend archäologischen Fundstellen im gesamten Kantonsgebiet. Wenn diese durch moderne Baumassnahmen bedroht sind, führt der ADG sogenannte Rettungsgrabungen durch – pro Jahr immerhin 80 bis 100 davon! Was nach einer solchen Notgrabung bleibt, sind die geborgenen Funde, die wissenschaftliche Dokumentation und neue Erkenntnisse zur Geschichte von Graubünden. Davon erzählen 24 spannende archäologische Entdeckungen aus dem Jahr 2020 in dieser Reihe.

von Ulrike Gollnick*

«Du bist also die schwindelfreie Bauforscherin?!» – dies war die Begrüssung eines erfahrenen, langjährigen und vor allem höhenerproben Mitarbeiters des Archäologischen Dienstes, als ich im März 2020 meine Arbeiten auf der Burg Haldenstein begann. Die dadurch geförderten

Befürchtungen schwanden bei der ersten Begehung des Gerüsts – einer baulichen Meisterleistung – und wurden abgelöst von der Überlegung, wie sich die Maurer in der Bauzeit vor über 800 Jahren in Höhen von bis zu 60 Metern auf hölzernen Gerüsten wohlgefühlt haben mögen? Wohlgefühlt sicher nicht.

Um 1200 erbaute man auf dem mächtigen Felsblock, der einst aus dem Calandamassiv talwärts gestürzt und senkrecht am Hang stehen geblieben war, die Burg Haldenstein. Auf der stark beschränkten Fläche entstanden der dreieckige Wehrturm mit spitzer, schiffsbugartiger Ecke gegen die Angriffsseite sowie der Wohntrakt. Turm und Palas waren zudem mit Zinnen und Wehrlaube ausgestattet und machten sie zur wehrhaften Burg. Mit ihrem Standort an exponierter Stelle war der Blick über die Transitroute im Rheintal und auf die Stadt Chur – inklusive Bischofssitz – gewährleistet.

Möglicherweise wurden Teile der Burganlage 1295 durch das Erdbeben

von Churwalden zerstört. Dafür sprechen starke Brandspuren und der Schiedsspruch aus dem Jahr 1299, der besagt, «...daz dü burg ungebunwen...» bleiben sollte. Mit dem Umbau um 1376, bei dem die Zinnen

rückgebaut beziehungsweise in Mauerwerk eingepackt wurden, erfolgte die Deckung von Turm und Palas mit Steinplatten. Die Burg verlor ihren trutzhaften Charakter und wurde zur reinen Wohnanlage.



Eingerüstet: Die Burgruine Haldenstein gibt dem Archäologischen Dienst Graubünden einige ihrer Geheimnisse preis.

Bild ADG

* Ulrike Gollnick erstellt als Bauforscherin im Auftrag des ADG auf Haldenstein die archäologische Dokumentation während der Sanierungsarbeiten.